Bezugs-Preis
in der Hauptexpedition oder den im Stadtbezirk und den Vororten errichteten Ausgabestellen abgeholt: vierteljährlich ℳ 4.50, — zweimaliger täglicher Zustellung ins Haus ℳ 5.50. Durch die Post bezogen für Deutschland u. Oesterreich vierteljährlich ℳ 6, für die übrigen Länder laut Zeitungspreisliste.

Redaktion und Expedition:
Johannisgasse 8.
Fernsprecher 153 und 222.

Filialexpeditionen:
Alfred Hahn, Buchhandlg., Universitätsstr. 3,
B. Lösche, Katharinenstr. 14, u. Königspl. 7.

Haupt-Filiale Dresden:
Strehlener Straße 6.
Fernsprecher Amt I Nr. 1713.

Haupt-Filiale Berlin:
Königgrätzer Straße 116.
Fernsprecher Amt VI Nr. 3393.

Morgen-Ausgabe.

Leipziger Tageblatt
und
Anzeiger.

Amtsblatt des Königlichen Land- und des Königlichen Amtsgerichtes Leipzig, des Rates und des Polizei-Amtes der Stadt Leipzig.

Anzeigen-Preis
die 6gespaltene Petitzeile 25 ₰.
Reklamen unter dem Redaktionsstrich (4gespalten) 75 ₰, vor den Familiennachrichten (6gespalten) 50 ₰.
Tabellarischer und Ziffernsatz entsprechend höher. — Gebühren für Nachweisungen und Offertenannahme 25 ₰ (excl. Porto).

Extra-Beilagen (gefalzt), nur mit der Morgen-Ausgabe, ohne Postbeförderung ℳ 60.—, mit Postbeförderung ℳ 70.—

Annahmeschluß für Anzeigen:
Abend-Ausgabe: Vormittags 10 Uhr.
Morgen-Ausgabe: Nachmittags 4 Uhr.
Anzeigen sind stets an die Expedition zu richten.
Die Expedition ist wochentags ununterbrochen geöffnet von früh 8 bis abends 7 Uhr.

Druck und Verlag von E. Polz in Leipzig.

Nr. 547. **Montag** den 27. Oktober 1902. **96. Jahrgang.**

Amtlicher Teil.

Wegen Vornahme von **Reinigungsarbeiten** bleibt das Königliche Rentamt
Montag, den 27., und Dienstag, den 28. October,
für den Verkehr **geschlossen.**

Königliches Rentamt Leipzig,
am 20. October 1902.
Lauruff.

Oeffentliche Zustellung.

Der Kaufmann Hermann Frankenstein in Leipzig klagt gegen die Modistin Marie Auguste **Mathilde** verw. Loeper geb. Hardouin, zuletzt in Leipzig, jetzt unbekannten Aufenthalts, aus Kauf mit dem Antrage 1) die Beklagte zur Zahlung von 292 ℳ 16 ₰ nebst 4% Zinsen seit dem Tage der Klagzustellung zu verurteilen, 2) das Urteil für vorläufig vollstreckbar zu erklären und ladet die Beklagte zur mündlichen Verhandlung des Rechtsstreits vor das Königliche Amtsgericht zu Leipzig, Zimmer 113, auf
den 3. Dezember 1902, Vormittags 10 Uhr.
Zum Zwecke der öffentlichen Zustellung wird dieser Auszug der Klage bekannt gemacht.

Leipzig, den 21. Oktober 1902.

Der Gerichtsschreiber des Königlichen Amtsgerichts.

Versteigerung.

Mittwoch, den 29. Oktober 1902, Vormittags 10 Uhr
sollen im Versteigerungsraume des hiesigen Königl. Amtsgerichts Möbel, Betten, Teppiche, Ladentafeln, Regale, 2 Schuhnähmaschinen, 1 Pianino, 1 Billard, 1 Musikautomat, 1 Nähmaschine, 5 Standuhren, 11 Regulatoruhren, 1 Bierdruckapparat, eine Anzahl Restaurationstische und Stühle, 3 Taschenuhren, 2 Ringe, 17 Bände Brockhaus-Lexikon, 70 leere Fässer, Weine, Spirituosen u. v. a. m. meistbietend gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden.

Leipzig, den 25. Oktober 1902.

Der Gerichtsvollzieher des Königl. Amtsgerichts.

Versteigerung.

Dienstag, den 28. October,
Nachmittags 3 Uhr
sollen in dem der Frau **Hans Gitner**, hier, gehörigen **Güterschuppen** am **Thüringer Bahnhof** — für Rechnung wen es angeht —
162 Ctr. Roggenmehl 0/1 Marke „Panther"
öffentlich gegen sofortige Baarzahlung versteigert werden. Backproben von dem Mehl werden bei Versteigerung vorgelegt.

Dinkel, Lokalrichter.

Realgymnasial-Lehrerstelle.

Zu Ostern 1903 ist am hiesigen städtischen Realgymnasium mit Realschule eine Lehrerstelle zu besetzen.

Das Anfangsgehalt eines nichtständigen wissenschaftlichen Lehrers beträgt vorläufig 2100 ℳ und steigt im 2. Dienstjahre auf 2250 ℳ, im dritten auf 2400 ℳ und im vierten auf 2550 ℳ. Das Anfangsgehalt für wissenschaftliche ständige Lehrer beträgt 2800 ℳ und steigt von 3 zu 3 Jahren um je 400 ℳ bis zum Höchstgehalte von 6000 bezw. ausnahmsweise 6600 ℳ.

Bei der Anstellung eines ständigen Lehrers werden anderwärts im höheren Lehramte verbrachte ständige Dienstjahre in Anrechnung gebracht.

Mathematisch oder neuphilologisch geschulte Bewerber wollen Gesuche nebst Zeugnissen und Lebenslauf **bis 10. November 1902** hier einreichen.

Plauen i. V., am 20. Oktober 1902.

Der Stadtrath.
Dr. Schmid,
Oberbürgermeister.

Was sagt der Arzt zu der sogenannten „Fleischnot"?

Von Dr. med. Karl Bornstein (Leipzig).
Nachdruck verboten.

Seit Wochen und Monden ist im gesamten deutschen Vaterlande eine gar gewaltige Erregung vorhanden: der Fleischkonsum geht zurück, weil die Fleischer wegen nicht genügender Zufuhr und dadurch bedingter Preiserhöhung des Schlachtviehes auch ihrerseits eine nach ihrer Ansicht unumgänglich nötige Preiserhöhung vornehmen mußten.

Statistiker weisen nach, daß der Durchschnittsverbrauch an Fleisch pro Kopf der Bevölkerung gesunken ist, die Hausfrauen beklagen sich, daß sie bei gleichem Fleischverbrauche mehr zahlen oder, falls das Geld nicht langt, weniger Fleisch auf den Tisch bringen müssen.

Im Reichstage wird in nächster Zeit der Staatssekretär Graf Posadowsky eine darauf bezügliche Interpellation der freisinnigen Volkspartei beantworten müssen; die Kommunen, die das Interesse und die Gesundheit ihrer Bürger wahrnehmen zu müssen glauben, petitionieren um gänzliche oder wenigstens teilweise Aufhebung der Grenzsperre. Volksversammlungen erstreben dasselbe, und die beteiligten Kreise der Nahrungsmittelfabrikanten und -Händler wenden sich in Broschüren an Behörden und Publikum und schildern dort unter sorgsamer und übersichtlicher Darstellung des einschlägigen Materials die Folgen der Grenzsperre und der durch dieselbe bedingten Fleischteuerung.

„Die in Deutschland vorhandene Fleischnot, ihre Ursache, Wirkungen und Folgen" *) lautet der Titel ihrer Publikation, in der sie u. a. auch zu folgendem Schlusse gelangen:

3) „Die Beseitigung der aus diesen (unter 1—4) Gründen mehr und mehr um sich greifenden Unterernährung des größeren Teiles des deutschen Volkes mit Bezug auf Fleischnahrung ist zur Vermeidung einer schweren Schädigung des deutschen Volkes dringliche Pflicht aller beteiligten Faktoren."

In ähnlichem oder gleichem Sinne lauten die oben erwähnten Petitionen, Interpellationen, Volksversammlungsbeschlüsse usw.: alle heben als schwerstes und am meisten ins Gewicht fällendes Moment die Unterernährung und Gesundheitsschädigung des deutschen Volkes hervor.

Dieser Punkt bedarf dringendst einer sachlichen und aufklärenden Beleuchtung von einer Seite, die sich bisher noch schweigend zu diesen die Gemüter aufs höchste erregenden Fragen und Erklärungen verhalten hat: von sachverständlicher, ärztlicher Seite. Und ich halte es für außerordentlich wichtig und für unumgänglich nötig, daß der Arzt sich endlich zu dieser Angelegenheit äußert.

Ich sähe es lieber, wenn einer unserer großen Hygieniker, von denen wir gerade in Deutschland so viele von Weltruf besitzen, seine autoritative, weithin hörbare Stimme aus seiner weithin sichtbaren Stellung ertönen ließe. Bis jetzt aber schweigt alles im Gelehrtenwalde. Und dieses Schweigen läßt es indirekt zu, daß Jahrhunderte alte Urteile und Vorurteile in Bezug auf Ernährungsfragen und -notwendigkeiten auch heute noch in derselben unbewiesenen und zum größten Teile längst widerlegten Weise geglaubt und weiter verbreitet werden wie anno dazumal.

Es sei mir gestattet, an dieser Stelle eine, aber cum studio, zu dieser Frage ärztlich Stellung zu nehmen, die sich in der fünften Schlußfolgerung der eingangs zitierten Broschüre findet, zu der Frage: Bedeutet die **Fleischminderernährung** des weniger bemittelten und unbemittelten Teiles der Bevölkerung zugleich eine Unterernährung und in logischer Konsequenz eine schwere Schädigung des deutschen Volkes?

Auf diese Frage antworte ich laut und deutlich nach bestem Wissen und Gewissen, nachdem ich mich jahrelang ärztlich und in wissenschaftlichen Forschungen mit diesem wichtigsten Gegenstande beschäftigt habe, und zugleich wünschend, daß es überall gehört werden möge, mit einem tausendfachen: Nein! Eine Herabsetzung der Fleischnahrung — und ich betone ausdrücklich Fleisch, Fleisch im landläufigem Sinne —, bedingt weder eine Unterernährung, noch schädigt sie die vielen Millionen, die sich dieselbe aus pekuniären Gründen gefallen lassen müssen.

Man braucht sich ja nur mit selbst halb offenen Augen in der nächstliegenden Umgebung umzusehen, um nach wenigen Minuten zu erkennen, daß ich recht habe. Ein wie großer Prozentsatz des deutschen Volkes nimmt denn täglich die nach Ansicht der Interpellanten und Petitionierenden nötige Fleischmenge zu sich? Sehen wir nicht täglich und stündlich, daß gerade der Teil der Bevölkerung, der am meisten körperliche Arbeit leisten muß, sich mit minimalen Fleischmengen begnügen muß, ohne daß wir aus diesem Grunde eine Unterernährung oder Gesundheitsschädigung konstatieren können? Wer mit mir eine kleine Reise nach den östlichen Provinzen machen will, dem zeige ich Dreiviertel der Bevölkerung, wenn nicht mehr, für die Fleisch in Form von billigster Wurst nur ein Sonntagsleckerbissen ist.

Wenn man Statistiken liest, die für eine mehr oder weniger große Wohlhabenheit, für eine mehr oder weniger gute und „kräftige" Ernährung maßgebend sein sollen, findet man meistenteils den Verbrauch an Fleisch pro Kopf und Jahr als äußerst wichtig besonders hervorgehoben. — „Fleisch" im Sinne des Konsumenten, d. h. Fleisch, das der Fleischer verkauft, „gibt Kraft", sagt der Volksmund, und noch vor 50 Jahren hat selbst ein Mann von der allezeit gültigen Bedeutung eines Justus v. Liebig dem Fleische eine exzeptionelle Stellung eingeräumt.

Die moderne Physiologie der Ernährung und des Stoffwechsels hat dem Fleische seinen uralten Nimbus genommen und dargetan, daß sein besonderer Wert mehr in seiner Bedeutung als wohlschmeckendes Genuß- und Anregungsmittel, denn als Nährmittel liegt; ich möchte aber nicht mißverstanden werden und betone: der besondre Wert! — Außerdem hat es den großen Vorzug des Wohlgeschmackes und der Möglichkeit, in abwechselungsreichster Form zubereitet und auf den Tisch des Hauses gebracht werden zu können.

Was aber seinen eigentlichen Nährwert betrifft, den wir bei der Beurteilung im Volkshaushalte zu Grunde legen müssen, so entsprechen z. B. 150 Gramm besten Schabefleisches einem Liter Magermilch. Nun kosten 150 Gramm Schabefleisch 30 Pfg., ein Liter Magermilch durchschnittlich 7 Pfg. (in der Stadt 8—10, auf dem Lande 5 Pfg., eventuell noch weniger). Der Etat des Armen gestattet es nicht, daß für den Nebenwert eines Nahrungsmittels Dreiviertel des Wertes bezahlt wird; für dieses Plus, das bei einem einzigen Pfund rohen Schabefleisches — und ich verstehe unter Schabefleisch das von Knochen und allen sonstigen Abfällen befreite Material — 75 Pfg. beträgt, kann er wahrhaftig vieles andere erhalten, das für die Erhaltung der Kraft und der Gesundheit weit wichtiger ist, als der Genuß am Fleische.

Ich habe schon oben erwähnt, daß das Volk Fleisch nur beim Fleischer kaufen zu können glaubt. Selbst Gebildete vergessen, daß Fisch ein ausgezeichneter und leider viel zu wenig gewürdigter, völlig gleichwertiger Fleischträger ist. Wie sehr die Meinung verbreitet, Fleisch und Fisch seien völlig verschiedene Dinge, kann man in katholischen Gegenden und Ländern allwöchentlich am Freitag und alljährlich in der sogenannten Fastenzeit sehen. Fleischgenuß ist verboten, der Konsum von Fischen aber, in ärmeren Kreisen besonders von Stockfisch und Hering, steigt gewaltig. Der Volkswirt freut sich über diese Tatsache und registriert gern diese nutzenbringende Unkenntnis. — Der Wert der Fischnahrung ist leider im Volke noch zu wenig bekannt, und eine darauf bezügliche Belehrung dürfte dringend geboten erscheinen. — Seefische werden in großen Handlungen in guter und frischer Ware schon mit 20 Pfg. pro Pfund angeboten; und wenn es erst allgemein bekannt sein wird, daß das, was Fleischer und Fischhändler anbieten, absolut gleichwertig ist, dann wird der Verbrauch billiger Fische und damit der Gehalt der Nahrung an Eiweiß, der oft viel zu wünschen übrig läßt, steigen.

Wir berechnen jetzt den Durchschnittsbedarf eines arbeitenden Menschen an Eiweiß mit 100 Gramm, und es ist nach allgemein gültiger Ansicht völlig gleich, welche Eiweißsorten die nötige Menge ausmachen. Es ist angenehm und wünschenswert, wenn ein Teil des Bedarfes in Fleischform gedeckt wird, damit zunächst die Unterschiede und die Gegensätze in den Haushaltungen von hoch und niedrig nicht gar zu kraß erscheinen. Sodann schmeckt Fleisch gut. Ein anderes Moment, das für Fleischnahrung spricht, sind Gewohnheiten und Verwöhnungen und der schwer ausrottbare Glaube, daß Fleisch ein ganz besonderer Kraftspender ist.

Notwendig ist eine Fleischnahrung nie und nimmer mehr, wenn auch Genuß, Wohlgeschmack, Anregung nicht gering zu schätzende Dinge sind. — Es fragt sich aber, ob sich letztere nicht auch in billigerer und völlig gleichwertiger Weise anderweit verschaffen lassen, z. B. im Fische.

Ein ausgezeichneter Eiweißträger ist die oben bemerkte Magermilch und der aus ihr bereitete Käse, die beide beim Volke, gebildeten und ungebildeten, an einer sehr beklagenswerten Unterschätzung leiden. — Auf dem Lande wird die Magermilch leider vielfach als Viehfutter benutzt, werden die Nahrungsperlen im Sinne des Wortes vor die Schweine geworfen. — So auf der einen Seite kolossale Ueberschätzung — in der Meinung und im Geldwerte — des Fleisches, auf der anderen Seite Unterschätzung der mehr als gleichwertigen Milch und ihrer Produkte. Ich sage absichtlich: mehr als gleichwertig; denn die moderne Forschung hat uns belehrt, daß das Milcheiweiß dem Fleischeiweiß vorzuziehen sei. Und ich kann ich mich aus Eigenem diesen Forschungsresultaten anschließen.

Der äußerst billige Quarkkäse enthält 25 Prozent Eiweiß, Magerkäse 33 Prozent, Fett- und Halbfettkäse 27,5 Prozent neben 30 resp. 20 Prozent Fett.

Es leuchtet ohne weiteres ein, daß man mit Inzahlennahme von Magermilch und Käse sehr leicht den Eiweißbedarf des Organismus decken kann. Wir dürfen dabei nicht vergessen, daß auch alle anderen Nahrungsmittel Eiweiß in größerer oder geringerer Menge enthalten, z. B. Brot 6—7 Prozent.

Im Handbuch der Diätetik für Aerzte, Verwaltungsbeamte usw., betitelt: Ernährung des gesunden und kranken Menschen, herausgegeben von Prof. Munk und Geheimrat Prof. Ewald (Berlin), sagt J. Munk, einer unserer bekanntesten Stoffwechselphysiologen: „Die fette Magermilch ist eine der billigsten Quellen für tierisches Eiweiß. Es wäre wünschenswert, daß der Verbrauch derselben, insbesondere für die Zwecke der Volksernährung, zunähme." Dann weiter: „Es ergibt sich, daß der Käse stellt eine wichtige Beigabe zu der eiweiß- und fettarmen Nahrung der unteren Volksklasse dar. Gehören schon die Sahnkäse zu den preiswürdigsten animalischen Nahrungsmitteln, indem sie gegenüber anderen tierischen Nahrungsmitteln, z. B. Fleisch, kaum halb so hoch bezahlt werden, so gilt dies vollends für den Quarkkäse, dessen Preis bei dem Reichtum an Eiweiß und bei mäßigem Gehalt an Fett als sehr wohlfeil bezeichnet werden muß. Gerade dem Quark kommt als Nahrungsmittel für die ärmeren Volksklassen eine ganz hervorragende Bedeutung zu." Der verehrte Leser und die lernbegierige Leserin sehen, daß ich meine bescheidenen Darlegungen auch mit autoritativer Stütze versehen kann. — Das alte Märchen von der schweren Verdaulichkeit des Käse zu widerlegen, ist hier nicht der Ort.

Nun wird auch der Italienreisende wissen, warum der pulverisierte Parmesankäse als Zusatz zu festen und flüssigen Speisen bei der Ernährung eine so wichtige Rolle

*) Nürnberg, Wilh. Thümmels Buch- und Kunstdruckerei.

Feuilleton.

Das Mysterium.

Humoreske von Anna Behnisch-Kappstein (Berlin).
Nachdruck verboten.

Dr. Alfred Weddichen band sich eine neue Kravatte um, eine jener riesigen, bis auf den unteren Rand der hochgeschlossenen roten Weste bauschenden, weichen Kravatten von schwerer, schwarzer Seide, die ihn eher berühmt gemacht hatten, als seine Bücher. Er versicherte sogar, daß er diesen Kravatten seine Bücher verdanke; denn ohne das geheimnisvolle Knistern auf seiner Brust, das ihn inspiriere, wie andere die Musik, vermöge er nicht zu arbeiten. Dann stopfte er alle äußeren und inneren Taschen seines schwarzen Anzugs mit Broschüren, Journalen, Zeitungen und Briefen voll, daß die Rockschöße zipflig herabbaumelten und der überschlanke Mann aussah, als habe er vorn einen Buckel.

„Wohin denn so spät noch, Franz?" fragte die kleine, blonde Frau, die mit neuen Handtüchern ins Schlafzimmer trat, zärtlich.

„Zu den „Pionieren der neuen Kunst" — das Winterprogramm beraten", antwortete er kurz und etwas gereizt.

„Auf dem du natürlich zuerst figurieren willst mit deinem neuen Gedichtband", neckte sie nicht ohne Schärfe.

„Was dir doch nur schmeichelhaft sein kann, da ich ihn dir gewidmet habe. Ich tue es mindestens ebenso sehr um dich, wie um mich. Du mußt durch solche Dinge ein bißchen lanciert werden in der Gesellschaft, sonst faßt du niemals festen Fuß. Die andern Damen unseres Kreises treten alle künstlerisch hervor. Dich übersieht man —"

„Als das Gänschen vom Lande . . . Ich weiß schon." Sie nagte an den Lippen. „Du schämst dich ja mit mir."

Er bearbeitete seinen Schnurrbart. „Ich . . . ich . . . Kind, deine Rücksichtslosigkeiten machen mich rasend! Jetzt diese vom Zaun gebrochene Unterhaltung, wo ich es so eilig habe, — und dann, daß du mit Handtüchern kommst, während ich mich auf das Vorlesen meines neuen „Mysterium des Weibes" vorbereite . . . . Dir fehlt eben jedes ästhetische Gefühl."

„Ich dächte, es wäre noch unästhetischer, wenn du dich morgen früh an einem unsauberen Handtuch abtrocknen müßtest", sagte sie ruhig.

Diese Ruhe brachte ihn vollends auf. „Ich — ich wasche mich morgen früh überhaupt nicht!" entfuhr es ihm im Eifer.

„Gratuliere!"

„Schon aus Abneigung gegen die frischen Handtücher nicht! Diese „schimmernden Leinenschätze der deutschen Hausfrau", mit denen du paradierst, machen mich ganz nervös."

„Dann paßt du natürlich besser zu den präraffaelitischen Jungfrauen mit zerrissenen Strümpfen, die in deinem Verein singen und mimen und hysterische Verse machen." Wenn die kleine Frau boshaft wurde, sah sie gar nicht dumm aus.

„Jedenfalls wissen diese feinnervigen, differenzierten Naturen meine Schöpfungen besser zu würdigen, als du mit deiner hausbackenen Gesundheit, die nach der ewigen Rumorerei mit Kochtopf und Staubwedel schon abends um zehn in einen geradezu viehischen festen Schlaf verfällt, wenn man in unsern Kreisen erst zu leben anfängt."

„Mit Hülfe von schwarzem Kaffee und Absynth, wie ihr Männer überhaupt lebt und arbeitet. Und die Frauen, die ihr euren eigenen zum Muster aufstellt, verschlafen den halben Tag und nehmen Morphium oder Arsenik, damit abends ihre Augen glänzen, — diese schreibenden und malenden Frauen mit der „differenzierten Psyche", die sie jedem Kritiker für eine Rezension liebevoll öffnen."

„Du hast wohl mal was gehört!" Der Doktor zuckte die Achseln. „Jedenfalls verstehen diese modernen Weiber die höchste Frauenkunst: uns zu interessieren. Ich sage: uns; denn eine Frau, die von vielen begehrt wird, steigt dem einen, dem sie gehört, dadurch immer im Werte. So ein Amaranthidyll, mein Kind, wie du's hier etablieren möchtest, die Eine ewig für den Einen — „vom ersten Kuß bis in den Tod sich nur von Liebe sagen" —, das sind Urgroßmutterideale, aber für eine Berliner Dichtersgattin des zwanzigsten Jahrhunderts ein bißchen abgeschmackt."

„Danke. Im übrigen: es ist dreiviertelzehn, also gerade die rechte Zeit für dich, zu leben anzufangen. Ich gehe zu Bett. Und wenn du mal wieder den Wunsch haben solltest, mich nach zehn noch wach zu finden, so verschone mich, bitte, mit dem Vorlesen deiner Manuskripte. Denn eins will ich dir im Vertrauen verraten: daran, daß es deinen öffentlichen Vorlesungen noch immer an Erfolg gefehlt hat, ist zu allererst dein monotoner Vortrag schuld, der die andern Leute genau so einschläfert, wie mich. Gute Nacht."

Das saß. Die junge Frau lernte schnell begreifen, daß er den Schmachtton satt hatte. Seine Mißerfolge — ärger konnte man ihn nicht kränken. Und die monotone Stimme — das hatte ihm noch keiner zu sagen gewagt. Merkwürdig, wie die Randbemerkungen dieses Landpomeränzchens manchmal dem Nagel auf den Kopf trafen. Er wollte sich für den „Weddichen-Abend" in vierzehn Tagen wirklich mal nach einer geschulten Interpretin umsehen . . . Vielleicht die kleine Fernstein vom lyrischen Theater, die mit den van Dyck-Händen . . .

Am nächsten Vormittag machte sich Frau Elise sehr fein und ging zur Visitenstunde allein aus. Das verwunderte Herrn Dr. Alfred Weddichen ungemein; denn seine Frau machte nie ohne ihn Besuche, weil sie sich von den Familien, mit denen sie verkehren mußte, zurückgesetzt fühlte. Und als sie um zwei Uhr noch nicht zu Hause war, sank seine Laune bedenklich, zumal er bis ins Arbeitszimmer, mit seiner Adlernase schnuppernd, wahrnahm, daß das Mädchen den Braten hatte anbrennen lassen. Es gab Momente, wo den Musteriumdichter solche trivialen Realitäten sehr schmerzlich berührten; denn trotzdem seine schwarzen, glühenden Augen allzeit die Wände zu durchbohren und in lichte Fernen gerichtet zu sein schienen, erwies sich sein Gaumen für die Vorzüge eines guten Tisches stets empfänglich. Heute aber speiste man eine volle Stunde später als gewöhnlich, und zum Ersatz des brenzlichen Filets gab's einfach Rührei, die noch dazu versalzen waren.

Dennoch begab sich die kleine Frau auch die folgenden Tage jeden Morgen um elf Uhr in gewählter Toilette auf den Weg und erschien nie vor zwei Uhr wieder zu Hause. Das Menu war demgemäß stets kurz und bescheiden.

Der Doktor erging sich in bitteren Klagen über die ihm widerfahrende Vernachlässigung. Elise zuckte nur die Achseln, genau so, wie sie's bei ihm gesehen hatte. „Ich brauche frische Luft und gehe täglich ein paar Stunden spazieren. Schmeckt dir's nicht zu Hause, so mußt du eben im Restaurant essen; da stört dich wenigstens keine Rumorerei mit den Kochtöpfen."

Mittags tat er das nun zwar nicht, weil er gewohnt war, unmittelbar nach Tisch ein Schläfchen auf der Chaiselongue zu halten; doch abends machte er von dieser Erlaubnis um so ausgiebigeren Gebrauch. Und jedesmal, wenn der Gemahl sich verabschiedet hatte, gab die Hausfrau der Zofe den Abend zum Ausgehen frei. Solche ungewohnten Vergünstigungen erregten bei dieser berechtigte Neugier. Und das vor der Türe-Stehen bei Wind und Regen war nicht immer erfreulich. Da war's doch viel bequemer, wenn sie den Gefreiten mit heraufnahm in die warme Küche. Die Gnädige merkte ja doch nichts. Die hielt sich im Salon bei verschlossenen Türen auf und hatte die beiden hohen Stehlampen angezündet, wie Rieke andern Tages an dem Petroleumverbrauch feststellte. Und

SLUB
Wir führen Wissen.